

gilt der Aussortierung nicht gebrauchstauglicher Fertigungen. Lüttich galt im 19. Jahrhundert als Zentrum der Taschenpistolenfertigung. Unterseitig ist der Lauf mit den Buchstaben JM gestempelt, die auf den Hersteller hindeuten. Hier kommt hauptsächlich ein ebenfalls in Lüttich angesiedelter Fabrikant in Frage, P. J. Malherbe, der von 1836 bis 1865 tätig war. In seiner klassischen Marke zur Kennzeichnung von Garnituren sind die Buchstaben JM zusätzlich mit einer Krone versehen, die sich hier nicht findet. Es wird sich aber mit hoher Wahrscheinlichkeit schlicht um eine Variante jener Marke handeln. Somit lässt sich die Taschenpistole aus Borken in das zweite oder dritte Viertel des 19. Jahrhunderts datieren und ihre Herstellung in Lüttich verorten. Wie sie nach Borken kam und warum sie hier verloren ging, muss dagegen offenbleiben.

### Summary

Extensive excavations carried out by the LWL Archaeology Unit at Borken-Südwest brought to light a small percussion pocket pistol made of non-ferrous metal. The isolated find was located on the »Alte Weseler Landstraße« [old cross-country road to Wesel] and had probably

been brought on a journey as a means of protection against highwaymen. Two hallmarks show that the pistol was made in Lüttich in the second or third quarter of the 19<sup>th</sup> century.

### Samenvatting

Gedurende een grote opgraving door de LWL-Archäologie in Borken-zuidwest is een klein percussie zakpistool van non-ferrometaal aangetroffen. Het pistool dat is gevonden langs de »Alten Weseler Landstraße« [Oude landweg naar Wesel] diende vermoedelijk ter verdediging van een reiziger tegen rovers. Twee merken laten zien dat het pistool in het tweede of in het derde kwart van de negentiende eeuw in Luik is vervaardigd.

### Literatur

Claude Blair, *Pistols of the World* (London 1968). – Elisabeth Dickmann/Sabine Kiltz, 10 Jahre Ausgrabungen in Borken-Südwest. *Archäologie in Westfalen-Lippe* 2009, 2010, 162–165. – Frederick Myatt, *Faustfeuerwaffen aus 5 Jahrhunderten* (Stuttgart 2001). – Johan Stöckel, *Haandskydevaabens Bedømmelse* (Kopenhagen 1943). – Leonid Tarassuk/Claude Blair, *The Complete Encyclopedia of Arms & Weapons. The Most Comprehensive Reference Work ever Published on Arms and Armor from Prehistoric Times to the Present* (New York 1982).

## Ein altes Feuerwehrgerätehaus gibt sein Geheimnis preis – die Synagoge in Gronau-Epe

Neuzeit

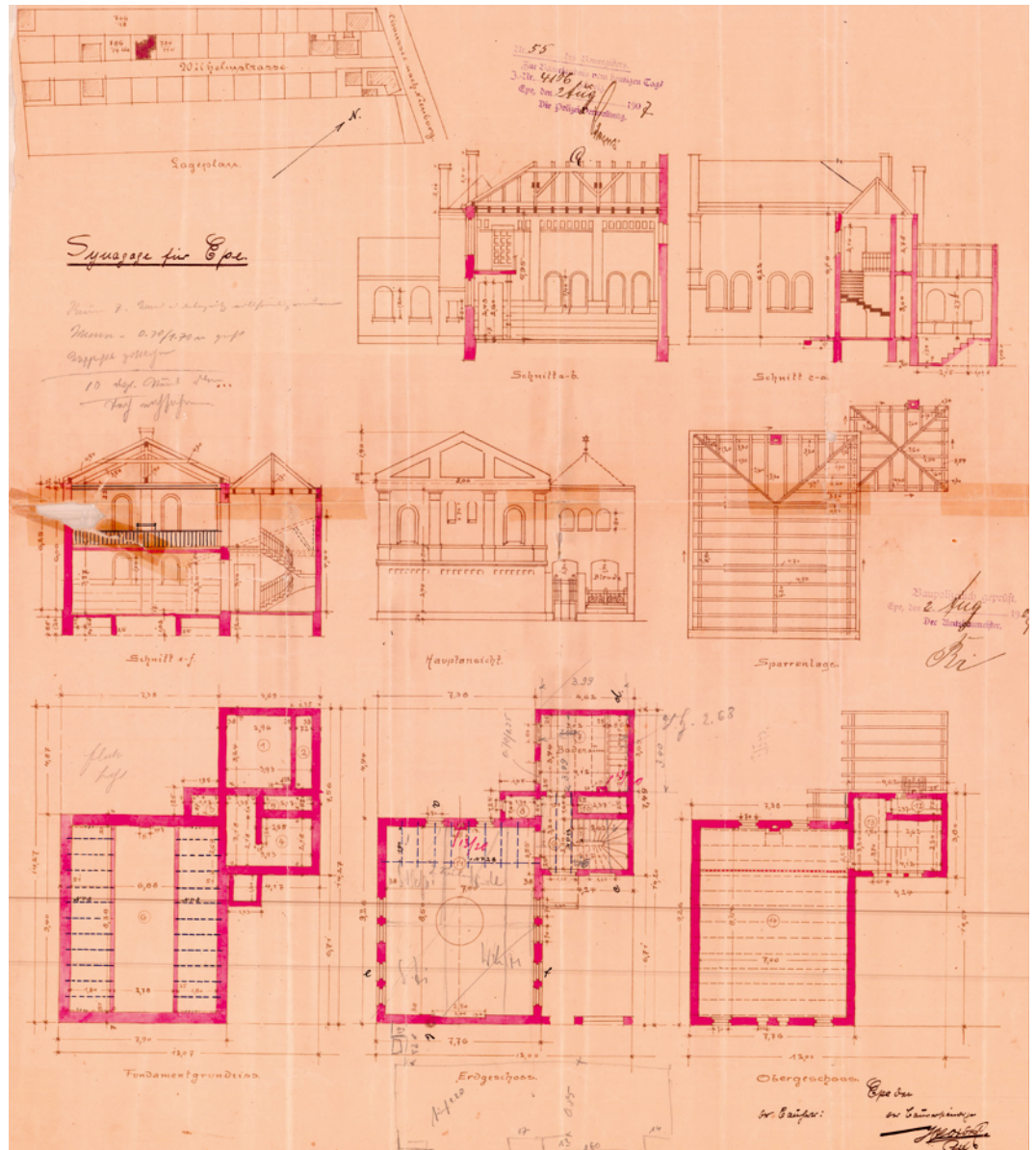
Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Rudolf  
Klostermann

Im Jahre 1804 ließen sich mit Isaak Pagner und 1806 Hertz Weyl erste jüdische Familien in Gronau-Epe nieder. Mit den Juden in Gronau, Legden, Heek-Nienborg, Schöppingen, Stadtlohn, Südlohn und Vreden gehörten sie zum Synagogenbezirk Ahaus im Rabbinat Münster. Anfänglich feierten alle Gronauer Juden ihre Gottesdienste gemeinsam in Gronau. Finanzielle Gründe und der Umstand, dass die Gemeindemitglieder in Epe eher dem orthodoxen Judentum zuneigten, während das Rabbinat Münster offenbar eher der liberalen Strömung anhing, führten dazu, dass sich die Eperaner nach einem mehrjährigen Abspaltungsprozess 1878 von der Sy-

nagogengemeinde Gronau trennten und mit Nienborg eine neue Untergemeinde bildeten. Bis 1907 traf sich diese Gemeinde im Privathaus von Jacob Lebenstein zum Gebet. Nach einem Dorfbrand im Jahr 1883 hatte man hier vermutlich auch einen separaten Betraum eingerichtet. Nach dem Kauf eines Grundstückes an der Wilhelmstraße 5 durch die Familie Lebenstein und die Erteilung der Baugenehmigung am 2. August 1907 konnte die erste Synagoge in Epe errichtet werden. Finanziert über einen Spendenaufruf im »Israelitischen Familienblatt« und ein Darlehen der Gemeindeparkasse Epe, konnte der aus Betraum mit Bima im Zentrum und Frauenempore sowie

Abb. 1 Baueingabeplan von 1907 für die neue Synagoge an der Wilhelmstraße 5 (Grafik: Stadt Gronau, Bauamt).



aus dem rituellen Bad, der Mikwe, bestehende Bau bereits am 3. November 1907 durch den orthodoxen Rabbiner Dr. Moses Marx aus Recklinghausen eingeweiht werden. Im Vorfeld des 25. Jahrestages der Einweihung erfolgte 1932 eine erste Renovierung, wie einem Artikel in der Wochenzeitung »Der Israelit« zu entnehmen ist.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde, nachdem zuerst die Privatwohnungen der jüdischen Einwohner Epes zerstört worden waren, das Innere der Synagoge völlig demoliert und anschließend in Brand gesetzt. Der Dachstuhl, die Decke und das Inventar verbrannten zum größten Teil, lediglich die Außenwände des Gebäudes blieben erhalten. Bereits vierzehn Tage später kaufte die Gemeinde Epe das Grundstück samt Ruine zu einem Spottpreis vom Verwalter der Synago-

ge Salomon Lebenstein. Im folgenden Jahr erfolgte die Instandsetzung des Gebäudes für die Nutzung als Feuerwehrrätehaus, wofür man ein großes Tor in die Südostwand brach. Seit 1958 wurde das Gebäude dann vom DRK, zeitweise auch als Seniorenbegegnungsstätte, genutzt.

Im Vorfeld der Unterschutzstellung des Gebäudes erfolgten im Oktober 2017 erste bau- und bodendenkmalpflegerische Untersuchungen, die nach Planungsprozessen im Herbst 2021, dem Gedenkjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland«, fortgeführt werden konnten.

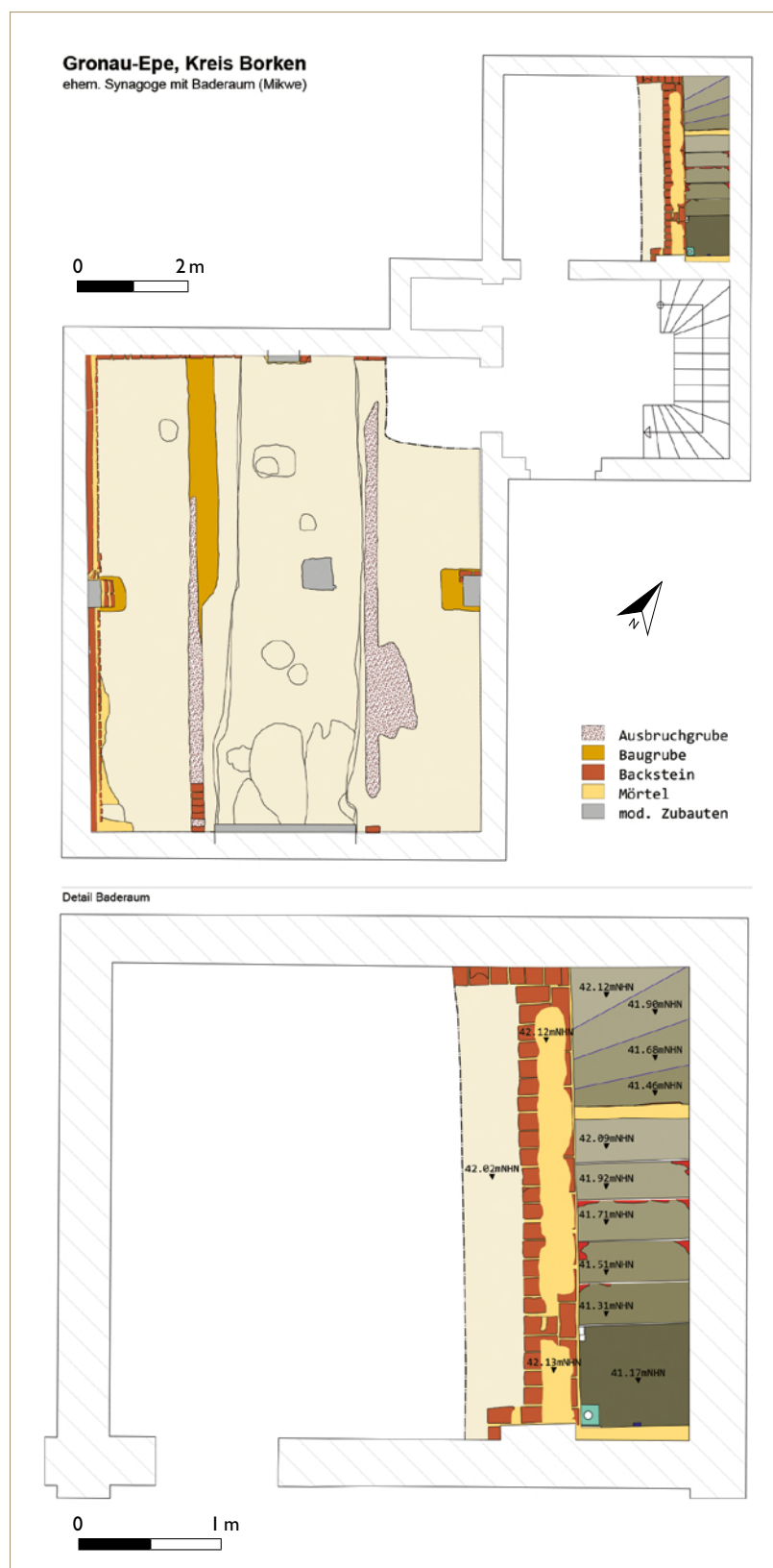
Übereinstimmend mit dem überlieferten Bauplan von 1907 gliedert sich der Baukomplex der Synagoge in den giebelständig mit repräsentativer Schauffassade zur Wilhelmstraße ausgerichteten Gebetsraum und einen nach

hinten versetzten Anbau, in dem das Treppenhaus und das rituelle Tauchbad untergebracht waren (Abb. 1). Der Gebetsraum erstreckte sich bei rechteckiger Grundfläche von knapp 60m<sup>2</sup> über zwei Stockwerke. An der südöstlichen Giebelwand war eine Nische für den Thora-Schrank ausgespart, an der ihr gegenüberliegenden Giebelwand lag die über das Treppenhaus zugängliche Frauenempore.

Nur noch archäologisch zu erschließen war der ehemalige Fußbodenaufbau. Er bestand aus einer unterlüfteten Betondecke, deren Stahlträger auf zwei aus Backsteinen gemauerten Streifenfundamenten und den Fundamenten der Außenwände lagerten (Abb. 2). Funde schwarzer und cremeweißer Fliesen (Servais-Werke A. G., Ehrang) zeigen, dass der Mittelgang diagonal schachbrettmusterartig verlegt war. Beidseitig flankiert wurde er von insgesamt 42 Sitzen mit Pulten, die auf einem Bretterboden standen. Aus einer nach dem Brand von 1938 einplanierten Brand- bzw. Abbruchschicht wurde neben etlichen Bruchstücken der Dacheindeckung (Doppelmuldenfalzziegel der Westdeutschen Thonwerke Bracht GmbH, Brüggem) auch eine Vielzahl Flachglasfragmente geborgen, die auf eine Ausstattung der Fenster mit Sternchenglas verweisen.

An der Südostwand konnten keinerlei Spuren der Thora-Nische beobachtet werden – es sei denn, die Laibungen für das Tor des Feuerwehrgerätehauses sind identisch mit den Laibungen der vormaligen Nische. Dagegen ließ sich im Mauerwerk der nordwestlichen Giebelwand mittig unterhalb der Empore ein Kamin nachweisen – offenbar sorgte hier ein Ofen für die Beheizung des Betsaals.

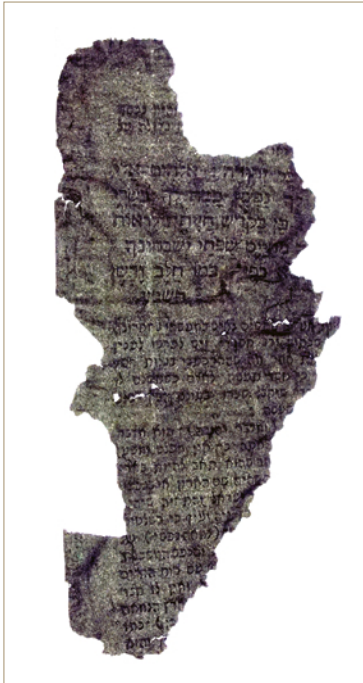
Im Baderaum kamen unmittelbar unter zwei Estrichlagen und einer eisenbewehrten Betonplatte die Beckenwandung der Mikwe und eine Stufe der zugehörigen Treppenanlage zum Vorschein (Abb. 3). Beim Ausräumen des Tauchbeckens kamen Bau- und Abbruchschutt, nicht aber der erwartete Brandschutt von 1938 zutage. Bis auf kleine Reste in den Ecken von Tauchbecken und Treppenanlage waren alle zugehörigen Fliesen abgeschlagen worden. Die Wände, der Boden und die Setzstufen waren ehemals mit reinweißen Fliesen verkleidet, die Trittstufen mit rotbraunen Fliesen der Firma Villeroy & Boch, Mettlach. Über zwei in der Südostwand verlegte Eisenrohre konnte das Tauchbad mit Wasser aus einer Regenwasserzisterne hinter der Wand versorgt werden. Ein Ablauf befand sich im Boden der Südecke. Von der Treppenanlage, die auf den



ca. 1,30 m tiefer liegenden Boden des Tauchbeckens hinab führte, waren noch fünf Stufen erhalten. Eine sechste Stufe ist anhand von Fliesenabdrücken rekonstruierbar (ein siebter Tritt denkbar), wonach die Seitenwand der Mikwe ursprünglich 0,20 m höher als der

Abb. 2 Übersicht über die archäologischen Untersuchungen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).

**Abb. 3** Blick in die Mikwe, rechts die jüngere Phase mit Abdrücken der Fliesen, links die ältere Phase mit zementverputzter Wand und Stufen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/R. Klostermann).



**Abb. 4** Rechts die rußgeschwärzten Seiten aus dem Abbruch- bzw. Brandschutthorizont und links eine einzelne Seite mit erkennbarer Schrift, M 1:1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ rechts S. Brentführer, links S. Pechtold).

Fußboden im Baderaum aufragte. Holzdübel und Schrauben belegen einen Handlauf an der Nordostwand.

Unmittelbar nördlich der Treppenanlage konnten vier Stufen einer älteren Treppe aufgedeckt werden. In gewendelter Form führte die aus Backsteinen gesetzte und mit Zementmörtel verputzte Stufenanlage in die Mikwe hinab. Der Zementputz der Stufen ist identisch mit dem Wandputz des Synagogenbaus. Die Stufen der oben beschriebenen jüngeren Treppe ziehen gegen diesen Wandputz.

Verwunderlich ist, dass die jüngere Version exakt den Vorgaben des Bauplans von 1907 entspricht. Der Grund, weshalb man bei der ersten Ausführung vom Bauplan abwich, liegt bislang noch im Dunkeln.

Hervorzuheben sind zwei besondere Fundstücke aus der Brand- bzw. Abbruchschicht, die vor der Anlage der Betonplatte des Feuerwehrgarages im Jahr 1939 einplaniert wurde. Ein ca. 7,5 cm × 3,5 cm großer Klumpen aus dünnen Schichten eines faserigen Materials entpuppte sich in der Restaurierungswerkstatt



Abb. 5 Links Torah und Yad, rechts Me'il mit Tas und Keter, Inv.-No. 72.6.1a (Fotos: Spertus Institute for Jewish Learning and Leadership, Chicago/USA).

als Überrest eines Buches. Bislang konnten 32 beidseitig beschriebene Seiten voneinander getrennt werden. Die restauratorische Bearbeitung von etwa 30 weiteren Buchseiten steht noch aus. Trotz starker Rußschwärzung sind sehr klein gedruckte hebräische Schriftzeichen zu erkennen (Abb. 4). Ersten Recherchen zufolge handelt es sich bei dem abgebildeten Fundstück um eine Seite aus dem »Tehillim« (Buch der Psalme), 2. Buch, Psalm 63.

Des Weiteren wurden aus der Schicht zwei Fragmente der Beleuchtungseinrichtung geborgen. Dabei handelt es sich um den Arm eines Wand- oder Deckenleuchters mit gasbetriebener Zündeinrichtung, der wohl aus Buntmetall gefertigt worden ist. Zudem gibt es noch ein zweites Stück einer Fassung, allerdings ohne zugehörigen Arm. Passen könnten zu diesen beiden Exponaten einige Bruchstücke Hohlglas, die vielleicht als kleine Lampenschirmchen gedient haben. Verziert waren sie im Art-deco-Stil mit einem geometrischen Dekor aus klaren und milchigen Flächen.

Einige rituelle Stücke der Eper Synagogengemeinde, vermutlich aus der Zeit des Betsaals im Hause Lebenstein, gelangten mit der Emigration von Mitgliedern der Familie Pagener/Cohn im Dezember 1938 in die USA. Im Spertus Institute for Jewish Learning and Leadership in Chicago werden eine Thorarolle (Torah), ein Thorazeiger (Yad), eine Thora-Krone (Keter), ein Thoraschild (Tas), ein Thoraschrein-Vorhang (Parokhet), ein Thora-wimpel (Mappa), ein Thoramantel (Me'il) und eine Challa-Hülle aufbewahrt (Abb. 5).

### Summary

The synagogue of Gronau-Epe, excavated in 2021, is only the seventh synagogue to be examined in the whole of Westphalia so far. When it was built in 1907, the architect reverted to the traditional synagogue layout, with the bimah in the centre of the prayer room. A rainwater-fed mikveh was also provided. The synagogue was destroyed in 1938 during the November pogroms.

### Samenvatting

Tijdens een opgraving in Gronau-Epe in 2021 is pas voor de zevende keer in Westfalen een synagoge archeologisch onderzocht. Tijdens de bouw in 1907 plaatste men het spreekgestoelte (bima) op traditionele wijze in het centrum van het gebedshuis en bouwde men een door regenwater gevoed ritueel bad (mikwe). De synagoge is tijdens de kristalnacht in november 1938 vernield.

### Literatur

Susanne Freund/Franz-Josef Jakobi/Peter Johannek (Hrsg.), Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster. Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen 2 (Münster 2008) 374–382. – Michael Huyer, Die ehemalige Synagoge in Gronau-Epe. Denkmalpflege in Westfalen-Lippe 25, 2019, 19–25. – Israelitisches Familienblatt, 05.09.1907, 10. Jahrgang, Nr. 36, S. 14 <<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/rpage/11315607>>. – Der Israelit: ein Centralorgan für das orthodoxe Judentum, 08.12.1932, Heft 50, S. 7 <<https://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/pagetext/2536979?>>. – Hans-Werner Peine/Wolfgang Battermann, Das Ritualbad der jüdischen Gemeinde Petershagen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2012, 2013, 168–172. – Elfi Pracht-Jörns, Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen 4: Regierungsbezirk Münster (Köln 2002) 91–95.